

Horn, Klaus-Peter

Negative Erfahrung und Gedenken. Zur Möglichkeit von Bildung angesichts des Unvorstellbaren

Benner, Dietrich [Hrsg.]: Erziehung - Bildung - Negativität. Weinheim u.a. : Beltz 2005, S. 197-206. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 49)



Quellenangabe/ Reference:

Horn, Klaus-Peter: Negative Erfahrung und Gedenken. Zur Möglichkeit von Bildung angesichts des Unvorstellbaren - In: Benner, Dietrich [Hrsg.]: Erziehung - Bildung - Negativität. Weinheim u.a. : Beltz 2005, S. 197-206 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-77941 - DOI: 10.25656/01:7794

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-77941>

<https://doi.org/10.25656/01:7794>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit this document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Zeitschrift für Pädagogik · 49. Beiheft

Erziehung – Bildung – Negativität

Herausgegeben von Dietrich Benner

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder genutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, bei der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 2005 Beltz Verlag · Weinheim und Basel
Herstellung: Klaus Kaltenberg
Satz: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza
Druck: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza
Printed in Germany
ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41150

Inhaltsverzeichnis

Dietrich Benner

Einleitung. Über pädagogisch relevante und erziehungswissenschaftlich fruchtbare Aspekte der Negativität menschlicher Erfahrung 7

1. Theoretische Annäherungen

Käte Meyer-Drawe

Anfänge des Lernens 24

Alfred Schäfer

Die initiatorische Bedeutung der sokratischen Elenktik 38

Andrea English

Negativität der Erfahrung, Pragmatismus und die Grundstruktur des Lernens. Erziehungswissenschaftliche Reflexionen zur Bedeutung des Pragmatismus von Peirce, James und Mead für Deweys Theorie der reflective experience 49

Johannes Bellmann

Selektion und Anpassung. Lerntheorien im Umfeld von Evolutionstheorie und Pragmatismus 62

Gabriele Weiß

Distanzierung des Selbst und ästhetische Existenz 77

Lutz Koch

Eine pädagogische Apologie des Negativen 88

2. Analysen zum Verhältnis von Macht und Negativität

Norbert Ricken

„Freude aus Verunsicherung ziehn – wer hat uns das denn beigebracht!“ (Christa Wolf). Über den Zusammenhang von Negativität und Macht 106

Marcelo Caruso

Inadäquation und Pädagogik.

Von den Techniken der Produktion des Subjekts 121

3. Exemplarische Studien

Hans-Christoph Koller

Negativität und Bildung.

Eine bildungstheoretisch inspirierte Lektüre von Kafkas „Brief an den Vater“ 136

Ray McDermott

In Praise of Negation 150

Fritz Oser

Negatives Wissen und Moral 171

Henning Schluß

Negativität im Unterricht 182

Klaus-Peter Horn

Negative Erfahrung und Gedenken.

Zur Möglichkeit von Bildung

angesichts des Unvorstellbaren 197

Klaus-Peter Horn

Negative Erfahrung und Gedenken

Zur Möglichkeit von Bildung angesichts des Unvorstellbaren¹

Die Thematisierung des Holocaust, der Shoah, also dessen, was mit der Chiffre „Auschwitz“ gekennzeichnet werden kann, geschieht immer in einem Spannungsfeld verschiedener politisch-moralischer Ansprüche und Sichtweisen, der Streit um den angemessenen Umgang mit der Vergangenheit ist in Deutschland nicht abgeschlossen und wohl auch systematisch nicht abschließbar. Ich kann und will darum selbstverständlich auch nicht versuchen, abschließende Worte dazu zu sagen. Im Gegenteil geht es mir darum, auf den Anfang zu verweisen, indem ich die Frage stelle, ob und wie Bildung in der Auseinandersetzung mit der durch „Auschwitz“ gekennzeichneten Geschichte und konkret in Gedenkstätten möglich ist.

Meine Überlegungen bewegen sich zunächst assoziativ an einigen Zitaten aus Büchern von Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager – Jorge Semprun, Elie Wiesel, Primo Levi und Jean Améry – entlang. Im ersten Abschnitt nehme ich den Faden auf, indem ich mich der Frage der Schilderbarkeit und Vermittelbarkeit von Erfahrungen generell und insbesondere der Erfahrungen in den Konzentrationslagern zuwende. Im zweiten Abschnitt, wird das Thema auf die Erfahrung und Mit-teilung von Gewalt und Schmerz zugespitzt. Im dritten Abschnitt wird in einer weiteren Zuspitzung die Todeserfahrung und ihre Mit-teilbarkeit in den Blick genommen. Im vierten und letzten Abschnitt schließlich will ich versuchen, eine Perspektive auf Bildung als Gedenken zu entwickeln.

1. Vorstellung des Unvorstellbaren

Zunächst trage ich Ihnen zwei etwas längere Abschnitte aus dem Buch „Schreiben oder Leben“ von Jorge Semprun vor, an die ich meine ersten Überlegungen anschließen werde. Im ersten Textstück gibt Semprun ein Gespräch zwischen Überlebenden unmittelbar nach der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald wieder, im zweiten beschreibt er seine Eindrücke und sein Erleben, als er 47 Jahre nach der Befreiung wieder auf den Ettersberg kam. Zunächst also 1945:

1 Bei weitgehender Beibehaltung des Vortragsduktus wurde der Text für den Druck an einigen Stellen ergänzt. Ich danke den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung für wertvolle Anregungen in der Diskussion, auch wenn diese nicht alle in diesem Beitrag schon aufgenommen werden konnten.

„– Hört zu. [...] Die Wahrheit, die wir zu sagen haben – falls wir überhaupt Lust dazu haben, viele werden nie welche haben – ist nicht sehr glaubwürdig ... Sie ist sogar unvorstellbar ...

[...]

– Wie soll man eine so wenig glaubwürdige Wahrheit erzählen, wie eine Vorstellung von dem Unvorstellbaren wecken, wenn nicht dadurch, daß man an der Wirklichkeit arbeitet, ihr eine Perspektive gibt? Also mit ein paar Kunstgriffen.

[...]

– Ihr redet von Verstehen ... Aber um welche Art von Verständnis handelt es sich?

[...]

– Ich kann mir vorstellen, daß es eine Fülle von Zeugnissen geben wird ... Sie werden soviel wert sein wie der Blick des Zeugen, seine Scharfsichtigkeit ... Und außerdem wird es Dokumente geben ... Später werden die Historiker die einen wie die anderen zusammentragen und analysieren: sie werden gelehrte Werke darüber schreiben ... Alles wird darin gesagt, niedergelegt sein ... Alles darin wird wahr sein ... außer daß die wesentliche Wahrheit fehlen wird, an die keine historische Rekonstruktion je herankommen wird, so vollkommen und allgemeinverständlich sie auch sein mag ...

[...]

– Die andere Art des Verstehens, die grundlegende Wahrheit der Erfahrung, die läßt sich nicht wiedergeben ... Oder vielmehr nur durch das literarische Schreiben ...

[..]

– Durch den Kunstgriff des Kunstwerks natürlich [...]

[...]

– Der Film scheint die geeignete Kunstform zu sein [...], fügt er hinzu. Aber es wird bestimmt nicht viele Filmdokumente geben. Außerdem sind die bedeutsamsten Ereignisse des Lagerlebens vermutlich nie gefilmt worden ... Jedenfalls sind dem Dokumentarfilm unüberwindliche Grenzen gesetzt ... Nötig wäre eine Fiktion, aber wer wird sich trauen? Das beste wäre, noch heute einen fiktiven Film zu drehen, in der noch sichtbaren Wahrheit von Buchenwald ... Dem noch sichtbaren, noch gegenwärtigen Tod. Keinen Dokumentarfilm, sondern wirklich eine Fiktion ... Aber das ist undenkbar ...

[...]

– Wenn ich dich recht verstehe, sagt Yves, werden sie es also nie wissen, diejenigen, die nicht dort gewesen sind.

– Nie wirklich ... Es bleiben die Bücher. Vor allem die Romane. Zumindest die literarischen Berichte, die über die bloße Zeugenaussage hinausgehen und eine Vorstellung wecken, auch wenn sie nichts zeigen [...]“ (Semprun 1995, S. 154).

Nun 1992, mehr als 40 Jahre nach der Befreiung:

„Es war am nächsten Tag, einem Sonntag, auf dem Appellplatz von Buchenwald.

[...]

Der Wind von einst, von immer, blies über die Ewigkeit des Ettersbergs.

Wir waren im Wagen angekommen [...] Das Fernseheteam erwartete uns an Ort und Stelle. Wir sind auf der Straße der Adler angekommen, die zum Eingangstor von Buchenwald führt. Aber es gab keine Hitler-Adler mehr, keine hohen Säulen mehr, um sie in den Himmel ragen zu lassen, zu dem früher der Rauch des Krematoriums aufstieg. Es gab die Straße, ein paar Baracken der SS-Siedlung waren übriggeblieben. Das monumentale Eingangstor mit dem Kontrollturm war noch immer da. Wir sind [...] durch das Gitter gegangen. Ich habe mit der Hand über die Buchstaben der aus dem Schmiedeeisen des Eingangsgitters geschnittenen Inschrift gestrichen: Jedem das Seine.

[...] Ich kann nicht sagen, daß ich bewegt war, das Wort ist zu schwach. Ich wußte, daß ich nach Hause zurückkehrte. Nicht die Hoffnung mußte ich am Eingang dieser Hölle fahren lassen, ganz im Gegenteil. Ich ließ mein Alter fahren, meine Enttäuschungen, die Fehlschläge und Leerstellen des Lebens. Ich kehrte zu mir zurück, will sagen in das Universum meiner zwanzig Jahre: die Welt seiner Zornesausbrüche, seiner Leidenschaften, seiner Neugier, seines Lachens. Vor allem seiner Hoffnung. Ich ließ alle tödliche Verzweigungen fahren, die sich im Laufe eines Lebens in der Seele anhäufen, um die Hoffnung meiner zwanzig Jahre wiederzufinden, die der Tod umzingelt hatte.

Wir waren durch das Gitter gegangen, der Wind des Ettersbergs hat mich ins Gesicht getroffen. Ich konnte nichts sagen [...]

Ich konnte nichts sagen, ich bin stehengeblieben, ergriffen von der dramatischen Schönheit des Raums, die sich meinem Blick bot. [...]

[...] Der Tag würde kommen, relativ bald, an dem es keine Überlebenden von Buchenwald mehr gäbe. Es würde kein unmittelbares Gedächtnis von Buchenwald mehr geben: niemand mehr könnte mit Wörtern der körperlichen Erinnerung sprechen, nicht nur mit den Worten einer theoretischen Rekonstruktion sagen, wie der Hunger, der Schlaf, die Angst gewesen war, die gleißende Gegenwart des absoluten Bösen – in dem Maße absolut, wie es in jedem von uns nistet, als mögliche Freiheit. Niemand mehr hätte in seiner Seele und seinem Gehirn unauslöschlich den Geruch von verbranntem Fleisch der Verbrennungsöfen.

[...]

[...] eines Tages wird niemand mehr die reale Erinnerung an den Rauch haben: es wird nur noch eine Phrase sein, ein literarischer Beleg, eine Idee von Geruch. Geruchlos also“ (Semprun 1995, S. 342 ff.).

Lässt sich Erfahrung überhaupt vermitteln, und wenn ja, in welcher Form? Ist Erfahrung, die man nicht selbst gemacht hat, eine Erfahrung oder nicht vielmehr ein nicht erfahrendes Wissen? Kann man Erfahrungen anderer nachvollziehen, wenn sie in einem Kontext gemacht wurden, den man selbst nicht kennt? Diese und weitere Fragen allgemeiner Natur zum Problem der Vermittlung und Aneignung von Erfahrungen erhalten eine spezifische Qualität, wenn es um Erfahrungen des Unvorstellbaren geht, die zugleich mit körperlichen Eindrücken verbunden sind. Die Darstellung dieser Erfahrungen ist notwendigerweise dekontextualisiert und „geruchlos“, sie trifft auf einen

Kontext, in dem „der Völkermord etwas Fernes, Fremdes und im Wortsinne Un-Vorstellbares“ (Zimmermann 1992, S. 56) ist. Und auch die Gedenkstätten mit ihrer vermeintlichen Authentizität bieten „nur“ Inszenierungen, denn: „Eine Dunkelzelle ist nicht dunkel, wenn sie gezeigt wird“ (Kollektiv Buchenwald, Berlin 1996, S. 188).²

Sind diese Erfahrungen also prinzipiell nicht vermittelbar? Wenn ja, was wird dann hier vermittelt?

2. Gleichnisrede

„Es wäre ohne alle Vernunft, hier die mir zugefügten Schmerzen beschreiben zu wollen. War es ,wie ein glühendes Eisen in meinen Schultern‘, und war dieses ,wie ein mir in den Hinterkopf gestoßener stumpfer Holzpfehl?‘ – ein Vergleichsbild würde nur für das andere stehen, und am Ende wären wir reihum genasführt im hoffnungslosen Karussell der Gleichnisrede. Der Schmerz war, der er war. Darüber hinaus ist nichts zu sagen. Gefühlsqualitäten sind so unvergleichbar wie unbeschreibbar. Sie markieren die Grenze sprachlichen Mitteilungsvermögens. Wer seinen Körperschmerz mit-teilen (sic!) wollte, wäre darauf gestellt, ihn zuzufügen und damit selbst zum Folterknecht zu werden“ (Améry 1980, S. 63).

Dass die körperliche Erfahrung eine entscheidende Rolle spielt, wird durch die Sätze Jean Amérys noch einmal bestätigt und verstärkt. Mehr noch: Die körperliche Erfahrung der Gewalt und des Schmerzes ist ohne Gewalt und Schmerzen nicht mitteilbar, das Lesen über Schmerzen ist schmerzlos. Dokumente können die Faktizität des Geschehenen belegen, Bilder können einen Eindruck geben, Schilderungen von Überlebenden können erschüttern – authentische eigene Erfahrung des Schmerzes ist das jedoch nicht. Dass aber eigene Erfahrung, eigenes Erleben von Gedenkstättenbesuchern gewünscht wird, wird daran deutlich, dass sich Gedenkstättenbesucher gelegentlich auf Prügelböcke oder Krematoriumsschieber legen.³ Bei aller Kritik an solchen Handlungen lassen sie das im Grunde genommen hilflose Bedürfnis nach eigener, durchaus körperlicher Erfahrung deutlich werden, das in der Inszenierung der Orte und durch Dokumente allein nicht befriedigt werden kann. Das Erleben ist also nicht „authentisch“ vermittelbar, selbst dann nicht, wenn man die Besucher der Gedenkstätten wie Häftlin-

- 2 Vgl. auch Zimmermann 1994, S. 56: „So geraten die in manchen Gedenkstätten als authentisches Objekt mit Evidenzcharakter präsentierten zwei- oder dreistöckigen Häftlingspritschen durch den musealen Kontext zur verharmlosenden, wenn nicht zynischen Karikatur auf den KZ-Kosmos. Einzeln oder in Reihen in einem geheizten, von wohlgenährten Besuchern frequentierten, schlimmstenfalls nach Scheuermittel riechenden und gut beleuchteten Ausstellungsraum stehend, ergänzen sie den Gruselfilm um Kitsch“.
- 3 Ein Journalist berichtete 1989 auf dem DDR-Historikerkongress, dass er einen Jungen „in Sachsenhausen von einem Krematoriumsschieber zerren mußte, auf den er sich – unter dem Gelächter seiner Klassenkameraden – zum ‚Probeliegen‘ niedergelassen hatte“ (zit. nach Schubarth/Pschierer/Schmidt 1991, S. 7). Aus der Gedenkstätte Neuengamme wird berichtet, dass „nicht wenige Besucher [...] sich über den (Prügel-)Bock“ legen (Brink 1995, S. 63).

ge in Konzentrationslagern behandeln würde. Auch das wäre, so zynisch es klingt, lediglich Inszenierung.

Versuche, etwas von dem Geschehenen sichtbar und erlebbar zu machen, müssen als Überwältigungsversuche und darum als untauglich bezeichnet werden, führten und führen sie doch nicht selten zu Abwehrreaktionen. Im Konzentrationslager Buchenwald wurden nach der Befreiung Leichenstapel errichtet, also inszeniert, die man „Besuchern“, d.h. den zwangsverpflichteten Bürgern Weimars und der Umgebung, zeigen konnte (vgl. Knigge 1998, S. 97f.) – der Schock sollte (Selbst-)Erkenntnis bewirken und einer Verdrängung entgegenwirken, hat aber wohl eher Vergessen und Verdrängung gefördert.⁴ Das Unvorstellbare konnte nicht in die eigene Erfahrungswelt integriert werden.

Es scheint also so zu sein, dass die Erfahrungen der Konzentrationslager, der Vernehmungslager prinzipiell nicht vermittelbar sind (vgl. Abels 1995, S. 316).

3. Leben im Tod

„Von welcher Erfahrung solltest du zu ihnen sprechen, da du keine andere Erfahrung zu vermitteln hattest als die des Todes, das heißt, das einzige, das du zwangsläufig nicht erlebt haben konntest, das nur ein anderer erlebt haben konnte?“ (Semprun 1984, S. 273).⁵

„Nicht wir, die Überlebenden sind die wirklichen Zeugen. Das ist eine unbequeme Einsicht [...]. Wir Überlebenden sind nicht nur eine verschwindend kleine, sondern auch eine anomale Minderheit: wir sind die, die aufgrund von Pflichtverletzung, aufgrund ihrer Geschicklichkeit oder ihres Glücks den tiefsten Punkt des Abgrunds nicht berührt haben“ (Levi 1990, S. 83).

Mit den Worten Sempruns und Levis wird die Frage nach der Vermittelbarkeit von Erfahrungen ein weiteres Mal zugespitzt. Die Erfahrung des Todes ist nicht vermittelbar, da sie von denen, die sie gemacht haben, aufgrund dieser Erfahrung nicht mehr artikuliert werden kann. Jörg Zirfas hat dies folgendermaßen formuliert: „Im Grunde genommen haben wir es also mit einer unmöglichen Erfahrung zu tun, unmöglich deshalb, weil sie die Grenze überschreitet, die zugleich den Grund der Unmöglichkeit ihrer selbst bildet, denn hier besteht die einzige Erfahrung gerade in der Negation von Erfahrungsmöglichkeiten und -fähigkeiten“ (Zirfas 2003, S. 307).

Es gibt jedoch auch eine Todeserfahrung der Überlebenden, also derjenigen, die inmitten des Lebens vom Tod umfungen waren, wie dies in den autobiografischen Schilderungen der Konzentrationslagererfahrung deutlich wird. Die Todeserfahrung, die hier zum Ausdruck kommt, ist eine des Ausgeliefertseins an den Tod, des jederzeit mögli-

4 In der Gedenkstätte Buchenwald wird dies in einem Film gezeigt, in dem auch über Möglichkeiten und Grenzen dieser Maßnahme reflektiert wird. Neben der unmittelbaren Konfrontation mit den Stätten der Verfolgung, den Toten und den noch Lebenden wurden auch Dokumentarfilme zur „Umerziehung“ eingesetzt, vgl. Hahn 1996.

5 Systematisch ist dieses Problem behandelt bei Lyotard 1989, allerdings aus einer anderen Perspektive als in diesem Beitrag.

chen Todes, des gelebten Todes bzw. des Lebens im Tod. Die Deportation und das Lager bedeuteten einen Abschied vom Leben, auch wenn man überlebte.

Dies wird deutlich in einem Gespräch zwischen Elie Wiesel und Jorge Semprun, die beide die Befreiung des Lagers Buchenwald aus unterschiedlichen Perspektiven erlebten – Wiesel als „Muselmann“, der kurz vor der Befreiung durch die Rote Armee von Auschwitz nach Buchenwald transportiert worden war, im sog. kleinen Lager für jüdische Deportierte, Semprun als Angehöriger des kommunistischen Widerstands:

„E. W: ...ein fast befreites Lager. Weißt du, ich wußte damals gar nicht, daß es in Buchenwald eine Widerstandsgruppe gab. Seit dem Tod meines Vaters war ich von allem so weit entfernt, ich wußte nicht, was richtig und was falsch war, was lebendig und was nicht. Ich wußte nicht einmal, daß es in Buchenwald eine Widerstandsgruppe gab. Ich weiß nicht, wie du das erlebt hast, aber ich erinnere mich, daß bei uns im kleinen Lager keine Feierstimmung und keine Freude aufkam. Die Befreier waren ins Lager gekommen. Und wir waren da. Wir sahen uns an. Wir beteten. Wir beteten den Kaddisch. Wir waren noch allzusehr in der Vergangenheit gefangen.

J. S.: Welche Freude hättet ihr auch empfinden können? Ihr wart ja schon im Jenseits.

E. W: Genau, wir waren schon im Jenseits.

J. S.: Ihr wart schon im Jenseits, ihr wart schon tot.

E. W: Wir waren dazu nicht fähig. Wir waren noch tot.

J. S.: Ihr wart noch tot.

E. W: Niemand konnte sich freuen.

J. S.: Selbst im großen Lager war ein Teil der Häftlinge unfähig, Freude zu empfinden. Sie verstanden erst ein paar Tage später, was geschehen war. Wir waren noch tot. Nur eine kleine Minderheit konnte wenn schon nicht Freude, so doch ein ziemlich merkwürdiges Gefühl empfinden. Der allverrückteste Traum war Wirklichkeit geworden. Man weiß aus der Statistik, daß es immer Überlebende gibt, die die Geschichte erzählen können. Aber man glaubt immer, daß es jemand anderer sein wird.

E. W: Wie viele Geschichten sind nie erzählt worden, weil es keine Überlebenden gab!“ (Semprun/Wiesel 1995, S. 40f.)

Die Wendung von der Formulierung „Ihr wart *schon* tot“ hin zur Aussage „Wir waren *noch* tot“ scheint mir von besonderer Bedeutung, denn hier kommt überscharf zum Ausdruck, dass das Leben schon abgeschlossen, der Tod allgegenwärtig war. Überleben bedeutete daher, den Tod als Anfang anzusehen und das Leben als „andauernde[n] Versuch [zu begreifen], dem Tod zu entrinnen“ (Zirfas 2003, S. 310).⁶

6 Vgl. auch Abels 1995, S. 326: „Die Deportation bedeutete eine Sozialisation zum Tode, in der die Todesfurcht zum Habitus wurde“. Bei den Überlebenden bildet sich nach Abels ein „Habitus der Todeserwartung“ aus. Die Erinnerungen handeln „ausschließlich von der totalen Vernichtung des Lebens und der Zerstörung der Würde des Menschen“ und können darum „kein Lehrstück für das Leben einer neuen Generation [...], kein Vorbild sein“, sondern „bei den Nachgeborenen höchstens Mitleid, wahrscheinlich aber eher Wut und Rachgefühle auslösen“ (S. 315).

4. Absolute Negation und Identität

„Deutschland [...] würde dann, so hoffe ich manchmal, sein vergangenes Einverständnis mit dem Dritten Reich als die totale Verneinung nicht nur der mit Krieg und Tod bedrängten Welt, sondern auch des eigenen besseren Herkommens begreifen lernen, würde die zwölf Jahre, die für uns andere wirklich tausend waren, nicht mehr verdrängen, vertuschen, sondern als seine verwirklichte Welt- und Selbstverneinung, als sein negatives Eigentum in Anspruch nehmen“ (Améry 1980, S. 124).

„Negatives Eigentum“ – als Eigentum gehört es jemandem, als „negatives Eigentum“ ist es aber Eigentum, das nicht gewollt wird, gleichsam ein Erbe, das man ausschlagen will, das anzunehmen aber erst Veränderung möglich macht.

Damit bin ich beim letzten Punkt meiner Überlegungen angelangt. Wenn der Holocaust „sich in keine positive Identitätskonstruktion einfügen läßt“ (Niethammer 1992, S. 24), wenn „Auschwitz“ ein „negativer Fixpunkt“ ist, der keinen „Sinn“ vermittelt (Zimmermann 1992), wenn Identität hier nur durch Abgrenzung möglich wird (Sandkühler 1992), dann scheint Bildung nur als negative Bildung, Identität nur als negative Identität möglich. Wenn dies aber ein Widerspruch in sich ist, da Identität nur als positive gedacht werden kann (Korn 2000), dann würde dies bedeuten, dass „Auschwitz“, der Holocaust, die Shoah niemals Teil der Identität einer Person oder einer Gruppe, eines Volkes werden kann. Negative Identifikation und Identität führt, so die These Salomon Korn, zur Ablehnung des Erbes, des negativen Eigentums. Aus diesem Widerspruch führe nur die Überlegung heraus, dass „der Affekt, der Gefühlsanteil der Erinnerung, von der Assoziation, dem Informationsanteil dieser Erinnerung weitgehend getrennt bleibt“ (ebd.). Das würde bedeuten, dass die affektive Seite der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ausgeblendet werden müsste und stattdessen auf Fakten, Informationen gesetzt würde.

Dieses Problem der negativen Identifikation bzw. der Unmöglichkeit, sich mit den Tätern zu identifizieren, wird von (jugendlichen) Gedenkstättenbesucherinnen und -besuchern oft thematisiert. Nach dem Besuch der Gedenkstätte Sachsenhausen stellte ein 16 Jahre alter Schüler fest, dass ihn „ein derart starkes Gefühl von Betroffenheit und Ekel“ überkommen habe, „daß ich es mir dann schließlich doch nicht vorstellen konnte, selbst in der Haut der SS-Männer zu stecken“. Eine gleichaltrige Schülerin äußerte sich folgendermaßen: „Wir müssen ein Gefühl entwickeln, das uns mit der Vergangenheit verbindet, selbst wenn dieses Gefühl negativ ist“ (Kiersch 1986, S. 31).

Identifikation wird in der pädagogischen Gedenkstättenarbeit inzwischen zwar eher problematisiert und durch den Versuch, Empathie zu ermöglichen, ersetzt (vgl. Kaiser 2001). Solange aber Empathie „nur“ mit den Opfern zugelassen wird, bleibt die Negation aufrecht erhalten, denn die meisten Besucherinnen und Besucher sind eben keine Nachkommen der Opfer, sondern Nachkommen von Tätern, Unterstützern und Zuschauern. Zumindest sollten diese Versuche der emotionalen Zuwendung zu den Ermordeten „einhergehen mit der Analyse der Bedingungen, unter denen diese Menschen zu Opfern wurden“ (Brebeck 1990, S. 55), ohne freilich die Opfer erneut zu Objekten zu machen, als ob sie gequält und ermordet worden seien, um späteren Generationen Lehren zu erteilen (ebd., S. 56).

5. Negative Erfahrung, Gedenken, Bildung

Ich komme damit zurück auf die Frage nach der Vermittelbarkeit von Erfahrungen und frage von hier aus nach der Möglichkeit von Bildung in Auseinandersetzung mit „Auschwitz“ in Gedenkstätten und Museen sowie anhand von Literatur.

Semprun und Wiesel stellten bei ihrem Gespräch übereinstimmend fest, dass die Jugend zuhören würde, „mit einer gesunden Neugier, mit ihren Seelen, mit ihren Blicken. Sie hören mit ihrem ganzen Wesen zu, weil sie wissen, daß sie selbst diese Erfahrung nie machen werden“. „Sie interessieren sich für unsere Erfahrungen, nehmen sie an und zeigen uns ihr Mitgefühl“ (Semprun/Wiesel 1995, S. 16 f.). Zugleich beharrt Semprun aber darauf, dass man „nicht über alles sprechen, [...] nicht alles vorstellbar, nachvollziehbar machen“ könne. (ebd., S. 18) Es bleibt also ein unverfügbare Rest, der bei allem Interesse und Mitgefühl nicht vermittelt werden kann.

Genau darin kann man den entscheidenden Anknüpfungspunkt sehen, wenn die Unverfügbarkeit nicht zu einer bloßen Betroffenheit führt, sondern reflexiv wird. Der erste Akt einer Auseinandersetzung mit dem Thema bestünde dann in der Anerkennung dessen, dass die Erfahrungen der Überlebenden und der Toten nicht vermittelbar sind.⁷ „Nur ex negativo, durch den ständigen Versuch, die Vergeblichkeit des Verstehens zu verstehen, kann ermessen werden, um welches Ereignis es sich bei diesem Zivilisationsbruch gehandelt haben könnte“ (Diner 1987, S. 73). Gegen die Suggestion von Erleben und Nachvollzug durch vermeintliche Authentizität, die die gesuchte Erfahrung gerade verhindert (vgl. auch Brink 1995), wird die eigene Erfahrung des Scheiterns am Nachvollzug der Erfahrungen der Überlebenden und der Toten der Konzentrationslager gesetzt. Diese Erfahrung des Scheiterns wiederum kann einerseits in Richtung auf die kognitiv-rationale Auseinandersetzung weiterführen, andererseits im Akt des Gedenkens und der Trauer eine emotionale Basis finden.

Die Möglichkeit von Bildung wird so sichtbar im Sichbewusstwerden des notwendigen Scheiterns, also in einer negativen Erfahrung.⁸ Das Scheitern des Nachvollzugs der Erfahrungen aufgrund ihrer Unvorstellbarkeit und ihrer Unglaubwürdigkeit, aufgrund der Sinnlosigkeit der Geschehnisse kann durch Trauer und Gedenken aufgehoben werden – aufgehoben nicht in dem Sinne, dass das eine an die Stelle des anderen tritt, sondern dass beides verbunden wird als unauflöslicher Zusammenhang. Trauer und Gedenken um der Opfer willen (Brumlik 1995, S. 110 und passim), nicht als Akt der Versöhnung oder gar Erlösung (ebd., S. 95ff.), sondern als Akt der Anerkennung der Unmöglichkeit von Versöhnung.

Unter Trauer versteht man die in der Regel individuelle Verarbeitung eines Verlustes. Trauer ist nach Alexander und Margarete Mitscherlich nur nötig, wenn ein Verlust ein-

7 Das bedeutet nicht, dass nicht wissenschaftliches Verstehen und Erklären der Hintergründe und Entwicklungen in der Zeit möglich ist (vgl. Brumlik 1988; Zimmermann 1994, bes. S. 54ff.).

8 Zum Zusammenhang von negativer Erfahrung und Lernen bzw. Bildung in Orientierung an Hegel vgl. Buck 1967, S. 18 und passim sowie Koch 1995, S. 23 ff. und passim.

getreten ist, der auch als Verlust erfahren und verarbeitet wird. Sie "entsteht, wo das verlorene Objekt um seiner selbst willen geliebt wurde, oder anders ausgedrückt: Trauer kann nur dort entstehen, wo ein Individuum der Einfühlung in ein anderes Individuum fähig gewesen ist" (Mitscherlich/Mitscherlich 1980, S. 39). Trauer ist also nur dann *möglich*, wenn ein Verlust als Verlust wahrgenommen wird, d.h. wenn der Verlust im Nahbereich einer Person eintritt. Nimmt man „Auschwitz“ als die „historische Erfahrung der Negation [des] Menschseins“ (Rüsen 1998, S. 338) schlechthin, also auch des eigenen Menschseins, dann erscheint Trauer um die Opfer auch für diejenigen möglich, die nicht Angehörige betrauern, sondern Nachkommen der Täter, Unterstützer und Zuschauer sind.

Dies wird gefördert durch eine Gestaltung von Gedenkstätten und Museen und durch Literatur, die die Nicht-Vermittelbarkeit selbst zu einem Problem werden lässt, die die Vor-Erwartungen, die – in der Regel – moralisch und emotional hoch aufgeladene Begegnung mit der Geschichte und die Hoffnung auf die Möglichkeit des Nachvollzugs des Leidens der Opfer bricht. Das Scheitern des Nachvollzugs und des Verstehens zu verstehen, daraus die Erkenntnis der absoluten Negation zu gewinnen und dies wiederum als Anlass für Trauer und Gedenken zu verstehen, bezeichnet die Möglichkeit von Bildung angesichts des Unvorstellbaren.

Literatur

- Abels, H. (1995): Zeugnis der Vernichtung. Über strukturelle Erinnerungen und Erinnerung als Leitmotiv des Überlebens. In: Platt, K./Dabag, M. (Hrsg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten. Opladen: Leske + Budrich, S. 305-337.
- Améry, J. (1980): Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brebeck, W. E. (1990): Lehren Tote leben? Erinnern an Himmlers Wewelsburg und das Konzentrationslager Niedernhagen. In: Geschichte lernen 3, H. 14, S. 54-58.
- Brink, C. (1995): Je näher man es anschaut, desto ferner blickt es zurück. Ausstellungen in KZ-Gedenkstätten. In: Ehmann, A. u.a. (Hrsg.): Praxis der Gedenkstättenpädagogik. Opladen: Leske + Budrich, S. 55-74.
- Brumlik, M. (1988): Im Niemandsland des Verstehens. Was kann heißen: Sich der Shoah zu erinnern und ihre Opfer zu betrauern? In: Eschenhagen, W. (Hrsg.): Die neue deutsche Ideologie. Einsprüche gegen die Entsorgung der Vergangenheit. Darmstadt: Luchterhand Literaturverlag, S. 78-99.
- Brumlik, M. (1995): Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Berlin: Berlin Verlag.
- Buck, G. (1967): Lernen und Erfahrung. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Diner, D. (1987): Zwischen Aporie und Apologie. Über Grenzen der Historisierbarkeit des Nationalsozialismus. In: Ders. (Hrsg.): Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 62-73.
- Hahn, B.J. (1996): Umerziehung durch Dokumentarfilm? Ein Instrument amerikanischer Kulturpolitik im Nachkriegsdeutschland (1945-1953). Münster: Lit.
- Kaiser, W. (2001): Bildungsarbeit in Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. In: Gedenkstättenrundbrief Nr. 100, S. 105-111.
- Kiersch, G. (1986): Die jungen Deutschen. Erben von Goethe und Auschwitz. Opladen: Leske + Budrich.

- Knigge, V. (1998): Buchenwald. In: Hoffmann, D. (Hrsg.): Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945-1995. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 93-173.
- Koch, L. (1995): Bildung und Negativität. Grundzüge einer negativen Bildungstheorie. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Kollektiv Buchenwald, Berlin (1996): Zur Gestaltung der Gedenkstätte Sachsenhausen. In: Morsch 1996, S. 164-216.
- Korn, S. (2000): Die Schmerzlosen. Warum den Deutschen nichts fehlt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 131 vom 7. Juni 2000, S. 53.
- Levi, P. (1990): Die Untergegangenen und die Geretteten. München: Hanser.
- Lyotard, J.-F. (²1989): Der Widerstreit. München: Fink.
- Mitscherlich, A./Mitscherlich, M. (¹³1980): Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München: Piper.
- Niethammer, L. (1992): Erinnerungsgebot und Erfahrungsgeschichte. Institutionalisierungen im kollektiven Gedächtnis. In: Loewy, H. (Hrsg.): Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte. Reinbek: Rowohlt, S. 21-34.
- Rüsen, J. (1998): Über den Umgang mit den Orten des Schreckens. Überlegungen zur Symbolisierung des Holocaust. In: Hoffmann, D. (Hrsg.): Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945-1995. Frankfurt a.M., New York: Campus, S. 330-343.
- Sandkühler, Th. (1992): Aporetische Erinnerung und historisches Erzählen. In: Loewy, H. (Hrsg.): Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte. Reinbek: Rowohlt, S. 144-159.
- Schubarth, W./Pschierer, W./Schmidt, Th. (1991): Verordneter Antifaschismus und die Folgen. Das Dilemma antifaschistischer Erziehung am Ende der DDR. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 9/91, S. 3-16.
- Semprun, J. (1984): Was für ein schöner Sonntag. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Semprun, J. (1995): Schreiben oder Leben. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Semprun, J./Wiesel, E. (1995): Schweigen ist unmöglich. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Zimmermann, M. (1992): Negativer Fixpunkt und Suche nach positiver Identität. Der Nationalsozialismus im kollektiven Gedächtnis der alten Bundesrepublik. In: Loewy, H. (Hrsg.): Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte. Reinbek: Rowohlt, S. 128-143.
- Zimmermann, M. (1994): Völkermord und bürgerliche Normalität. In: Faulenbach, B./Jelich, E.-J. (Hrsg.): Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten. Essen: Klartext, S. 51-58.
- Zirfas, J. (2003): Tod und Erziehung. Zeittheoretische Reflexionen. In: Liebau, E./Peskoller, H./Wulf, Chr. (Hrsg.): Natur. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz, S. 299-317.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Klaus-Peter Horn, Eberhard Karls Universität Tübingen, Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung für Allgemeine Pädagogik, Münzgasse 22-30, 72070 Tübingen.